

---

Lothar Ehrlich

## Stiftung Weimarer Klassik 1992–1996

*Für und Wider einer Konzeption<sup>1</sup>*

---

I. Die Stiftung Weimarer Klassik (SWK) wurde als Nachfolgerin der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar (NFG) in zwei Schritten errichtet: 1991 durch Erlass des Thüringer Ministeriums für Wissenschaft und Kultur als »unselbständige«, 1994 durch Gesetz als »rechtsfähige Stiftung des öffentlichen Rechts«. Schon im ersten Dokument sind die »Bewahrung und Erhaltung«, »Erschließung und Erforschung« sowie »Vermittlung und Verbreitung« der überlieferten Traditionsbestände als Aufgaben dieser Institution festgeschrieben.<sup>2</sup> Und im *Thüringer Gesetz über die Errichtung der Stiftung Weimarer Klassik vom 8. Juli 1994* ist als *Stiftungszweck* formuliert, »die Stätten und Sammlungen der klassischen deutschen Literatur in Thüringen in ihrer Einheit zu erhalten, zu bewahren und zu ergänzen, sie in geeigneter Weise der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und die Erschließung, Erforschung sowie die Präsentation, Vermittlung und Verbreitung dieses kulturellen Erbes zu fördern.«<sup>3</sup> Demnach sind »Bewahrung und Erhaltung«, »Erschließung und Erforschung« und »Vermittlung und Verbreitung« als untrennbare Einheit zu begreifen. Doch dürfte genauso klar sein, dass die bewahrenden und erschließenden Funktionen prioritär zu verwirklichen sind, denn ohne die vollständige Erfüllung dieser vorrangigen Aspekte des Stiftungszweckes könnte sich die Institution den weiteren wissenschaftlichen und kulturellen Pflichten überhaupt nicht erfolgreich zuwenden. Daher hat sich das vordringliche Interesse der SWK darauf zu richten, die überlieferten Bestände einerseits in ihrer materiellen Substanz (Bauwerke, Bücher, Handschriften, Kunstsammlungen etc.) zu bewahren und zu sichern und andererseits zu erschließen. Nur bei unbedingter Beachtung dieser Voraussetzung ist es möglich, die kulturellen Traditionen durch Ausstellungen, Tagungen und künstlerische Inszenierungen in ihrer gegenwärtigen geistigen und ästhetischen Bedeutsamkeit zu vermitteln, mit welcher Konzeption und in welchen Proportionen dies auch immer sein mag. Es ist also zu klären, inwieweit die einzelnen Elemente des Stiftungszweckes in den ersten Jahren nach Errichtung der SWK zur Geltung kamen, welche kurzfristigen, vor allem aber langfristigen Schwerpunkte sie *setzte* und *durchsetzte*. Temporäre öffentliche Resonanzen sind dabei das eine, permanente Saniierung und Restaurierung der Bestände und ihre Erschließung das andere.

---

Beides vollzieht sich allerdings in einem spannungsvollen Gefüge materieller und ideeller Ressourcen, die die Handlungsräume der Stiftung bestimmen.

Hatte die Transformation der NFG zur SWK zwischen Herbst 1989 und Frühjahr 1992 bereits umfangreiche Veränderungen erbracht, so war dennoch manches davon – wie es beim Übergang zu einem von Grund auf anderen politischen System charakteristisch ist – durchaus vorläufig. Die im Wesentlichen bislang intern vorgenommenen und gesteuerten Wandlungen konnten nicht als abgeschlossen gelten, da sich die deutsche Vereinigung mit dem Aufbau einer neuen Verwaltung und ihren habituellen Anpassungen erst umfassend zu vollziehen begann. Die Überleitung musste nun in der juristischen Verfasstheit einer öffentlich-rechtlichen Stiftung und unter Leitung eines gerade berufenen Präsidenten im Kontext eines sich tiefgreifend und weitreichend verändernden und beschleunigten Gesellschaftsprozesses, in dem nunmehr allein westliche Normen und Erfahrungen galten, fortgeführt werden. Dabei hatte die SWK ihre Programmatik und ihren Standort in der modernen Gesellschaft im Zeitalter der Medien und der industriellen Globalisierung zu überdenken und zu bestimmen.

Welche Funktionen würden den Weimarer Traditionsbeständen, denen der untergegangene sozialistische Staat große Bedeutung bei der politischen, ethischen und ästhetischen Bildung der Menschen zugebilligt hatte, in der sozialen Marktwirtschaft zukommen? Welche inhaltlichen und methodischen Konsequenzen wären nach der Beantwortung dieser Frage für die wissenschaftliche und kulturelle Arbeit zu ziehen? Und durfte es in einer freien pluralistischen Gesellschaft überhaupt ein einigermaßen verbindliches und direktionsübergreifendes Konzept zum Umgang mit den klassischen Traditionen geben?

Unmittelbar nach Amtsantritt von Bernd Kauffmann als Präsident<sup>4</sup> am 16. Juni 1992 begann die Vorbereitung einer »Stiftungsphilosophie« und des Gesetzes für eine *selbständige* Stiftung (mit Satzung und Geschäftsordnung). Der Thüringer Landtag beschloss am 8. Juli 1994 das »Gesetz über die Errichtung der Stiftung Weimarer Klassik«. Darin finden sich wiederum bereits 1991 monierte Regelungen (der Vorstand besteht aus Präsident und Verwaltungsdirektor, das Direktorium ist kein Organ mit Beteiligung an den Entscheidungen des Vorstandes und es gibt keinen Wissenschaftlichen Beirat), obwohl sich die Direktoren in einem Brief vom 25. Januar 1993 an den Vorsitzenden des Stiftungsrates nochmals beklagt hatten: »Das fachliche Gewicht, das die Leiter der traditionsreichen, ehemals selbständigen Institute einzubringen haben, scheint uns strukturell nicht genügend berücksichtigt zu sein.«<sup>5</sup> Und ein Sachverständiger bemängelte in diesem Sinne »unnötige Formen staatlicher Prärogative«, zumal im Hinblick darauf, dass der Vorsitz des Stiftungsrates beim Thüringer Ministerium zu liegen hätte.<sup>6</sup> Im Gesetz steht immerhin: »Der Stiftungsrat wählt aus seiner Mitte einen Vorsitzenden und dessen Vertreter.«<sup>7</sup> Trotzdem war der Vorsitzende des Rates seitdem immer der Thüringer Minister oder sein Vertreter.

Der Einspruch der Direktoren war deswegen besonders verständlich, weil der Gesetzentwurf (im Unterschied zum Erlass zur Errichtung einer zunächst *unselbständigen* Stiftung von 1991) das Direktorium nicht mehr als Gremium berücksichtigte und der Verwaltungsdirektor sogar als »ständiger Vertreter des Präsidenten« agierte. Der Entwurf entsprach in keiner Weise dem historischen Rang und der Entwicklung zumal des Goethe- und Schiller-Archivs und des Goethe-Nationalmuseums seit 1885 sowie den Lehren aus der Geschichte der NFG, wo eine mächtige Generaldirektion die Institution (mehr oder weniger) beherrschte. Dieses zentralistische Modell konnte im Herbst 1989 beseitigt und durch die Anerkennung der relativen Autonomie der einzelnen Direktionen und durch eine kollektive Leitung der Gesamteinrichtung ersetzt werden, was zwei Jahre gut funktioniert hatte. Selbst wenn die Forderung der Direktoren nach Aufnahme in den Vorstand überzogen gewesen sein dürfte, entsprang sie doch dem zwischen Herbst 1989 und 1992 angewandten Führungsstil. An der Konstruktion des Vorstandes änderte sich indessen nichts. Am Ende erhielt das Direktorium doch einen eigenen Paragraph: »Die Direktoren bilden das Direktorium, das den Präsidenten berät. Unbeschadet der Leitungsfunktion des Präsidenten obliegt den Direktoren die selbständige Leitung ihres Geschäftsbereichs.«<sup>8</sup> Aber eben nur diese und nicht mehr. Die Festlegung, nach der der Verwaltungsdirektor der »ständige Vertreter des Präsidenten« sei, wurde getilgt. Damit glaubte das Ministerium die Gefahr gebannt zu haben, eine nicht wissenschaftlich fundierte Kompetenz würde die Führung der Einrichtung (mit)bestimmen (wie es die Beschäftigten aus der DDR kannten). Ein weiteres gravierendes Defizit gegenüber dem Erlass von 1991: Obwohl die Sitzungen des Stiftungsrates bereits gezeigt hatten, dass sie keinen ausreichenden Raum für die Behandlung theoretischer Fragen boten, war auch diesmal kein wissenschaftlicher Beirat als *Organ* der Stiftung vorgesehen.

Die »Stiftungsphilosophie« als Grundlage für die Tätigkeit der nächsten Jahre entstand in mehreren Etappen mit jeweiliger Vorlage im Stiftungsrat. Der Präsident initiierte noch im Sommer 1992 eingehende Erörterungen über die inhaltlichen Schwerpunkte. Schon zur Sitzung am 7. Juli 1992 (am Tage seiner Amtseinführung durch den Staatssekretär im Thüringer Ministerium für Wissenschaft und Kunst)<sup>9</sup> hatte Kauffmann sein Startprogramm »Leitsätze, Begründungen, Ziele und Maßnahmen«<sup>10</sup> vorgelegt, das seine Ideen für den erwünschten Neuanfang deutlich zu erkennen gab. Es enthielt schon die wesentlichen Intentionen und Argumente der von ihm eingeleiteten und mit Vehemenz betriebenen Umorientierung der SWK, die zwar an Ideen der Umbruchzeit anknüpfte, diese jedoch entschiedener praktisch durchzusetzen vermochte.

Die »neuen Aufgaben« bezogen sich auf die »Forschungsschwerpunkte«, vor allem aber auf den »Veranstaltungsbereich«. Die *Forschung* (noch nicht eingeschränkt die *Forschungsförderung*) sollte »über den reinen literaturwissenschaft-

lichen Ansatz hinaus übergreifende Themenschwerpunkte« bearbeiten.<sup>11</sup> Genannt wurden über zehn Projektvorschläge von der Weimarer Klassik und ihrer Rezeption im Nationalsozialismus, der Geschichte der Goethe-Gesellschaft bis zu Editionen: Goethe-Briefe, Nietzsche-Werke (»anvisierte Übernahme« der Kritischen Gesamtausgabe), Werke von Jakob Michael Reinhold Lenz, Briefwechsel von Franz Liszt – Ausgaben, die, von den Goethe-Briefen abgesehen, nicht zu Stande kamen. Zu den vorhandenen Editionen hieß es lediglich summarisch: »Darüber hinaus werden die in der Stiftung laufenden längerfristigen Arbeiten fortgeführt.«<sup>12</sup> Als Ziel der künftig stärker interdisziplinär ausgerichteten Forschung und der wissenschaftlichen Tagungen formulierte Kauffmann, die »Fragstellungen der Gegenwart, historische und naturwissenschaftliche Erkenntnisse, theologische und philosophische Welterfahrung«<sup>13</sup> miteinander zu verbinden und dabei zu reflektieren. Insofern beabsichtigte er, Gelehrte aus »anderen Wissensgebieten«<sup>14</sup> heranzuziehen, die der Stiftung frische Impulse verleihen und ihre öffentliche Ausstrahlung erhöhen sollten. Dass auswärtige, dem Präsidenten aus seinem früheren Wirkungsfeld bekannte Wissenschaftler schließlich nicht das Forschungsprofil ausprägen halfen, sondern nur Tagungen leiteten, schien dabei von vornherein beabsichtigt gewesen zu sein. Jedenfalls erhielten einige von ihnen Berater- bzw. Werkverträge für Konferenzen, nicht jedoch für die Beteiligung an Forschungsprojekten.

Den größten Raum dieses ersten Papiers nahm das »Veranstaltungsprogramm« ein, das Kauffmanns Ideen realisieren sollte, also die »Aneignung der Tradition mit kritischen Positionen heutiger Wissensgebiete zu verbinden«, das »Scheitern von Hoffnungen, die sich an diesen Ort knüpften, und die Gefahren, die von hier ausgingen, deutlicher in den Blick zu nehmen.«<sup>15</sup> Eine gegenüber dem bisherigen Stiftungsverständnis weitergehende Option wurde darin gesehen, die Traditionsbestände nicht nur zu erschließen und schlechthin zu vermitteln, sondern »sinnlich erfahrbar« zu machen.<sup>16</sup> Diese Überlegungen stellten einerseits eine Bereicherung dar, da auf diese Weise die künstlerischen Bedürfnisse der Besucher stärker befriedigt werden konnten: das ästhetische Erlebnis der Weimarer Klassik, vermittelt durch Museen, Erinnerungsstätten und Ausstellungen, zugleich die praktische Auseinandersetzung mit ihren literarischen, künstlerischen und musikalischen Kunstwerken in Gestalt von Lesungen, Theateraufführungen und Konzerten.

Andererseits zeigten die Vorhaben allein für die Jahre 1993 bis 1995, wie ambitioniert die Planungen waren und wie sehr sie die personellen und finanziellen Möglichkeiten der SWK beanspruchen und die Proportionen bei der Durchsetzung des Stiftungszweckes einseitig zu Gunsten von wissenschaftlichen und künstlerischen Events verschieben würden. 1993 sollte auf dem Hof des Stadtschlusses eine »Eigenproduktion« des *Faust* in der Regie von Patrice Chereau (Bühnenbild: Josef Svoboda) gezeigt werden,<sup>17</sup> die im nächsten Jahr wiederauf-

genommen und durch eine weitere von Klaus Michael Grüber oder George Tabori (»Stück mit Weimarer Bezug«) zu ergänzen gewesen wäre. Ein Gastspiel von Giorgio Strehlers berühmter Mailänder *Faust*-Inszenierung sollte es geben. Daneben, wie in jedem Jahr, Werkstattgespräche und Symposien zu den Aufführungen. Für 1995 wollte Kauffmann den Leiter des Maly Theaters St. Petersburg, Lew Dodin, gewinnen, Nietzsches *Zarathustra* in einer eigenen Version herauszubringen. Die Wiederaufnahmen der früheren Inszenierungen sowie ein Gastspiel von Peter Steins in Hannover vorbereitetem *Faust* von Goethe markierten den Höhepunkt für dieses Jahr. Konzerte und Lesungen berühmter Solisten und Schauspieler komplettierten das Angebot.<sup>18</sup> Zwar ließen sich in den nächsten Jahren ohnehin nur wenige Vorhaben verwirklichen (dann im Rahmen des Kunstfestes), doch verriet die Planungen die vom Stiftungszweck eigentlich wegführenden künstlerischen und theatralischen Festspiel-Intentionen des Präsidenten.

Dass die *wissenschaftlichen* »Diskurse«, »Dialoge« und »Gastvorlesungen« in der Verantwortung der »beratenden Wissenschaftler« ins »Veranstaltungsprogramm« aufgenommen waren,<sup>19</sup> verwies bereits auf die angestrebten breiten öffentlichen Resonanzen dieser Reihen. Bei den für die nächsten Jahre in Aussicht genommenen Themen zeigte sich die Überschreitung der bisherigen engen Horizonte, wenn z. B. für die »Diskurse« u. a. folgende Veranstaltungen vorgeschlagen wurden: »West-östlicher Divan«, »Das unglückliche Bewußtsein«, »Das Feuilleton«, »Die Askese des Wortes«, »Chaos und Ordnung«, »Schlüsselkategorie oder Religionsersatz. Ästhetik und Philosophie der Kunst von der Weimarer Klassik bis zur Postmoderne«.<sup>20</sup> So begrüßenswert diese Öffnung und Erweiterung für die SWK im Hinblick sowohl auf die interne Selbstverständigung der Mitarbeiter als auf die Außenwirkung gewesen sein mag, so problematisierte die mit Entschiedenheit eingeschlagene und verfolgte Denkrichtung in ihren praktischen Konsequenzen doch das Verhältnis zwischen den bestandsführenden Direktionen und dem Präsidenten, der mit seinen Stabsbereichen die Durchsetzung seiner Ideen energisch betrieb und damit ein neues Profil der SWK auszuprägen begann.

Ein »Maßnahmenkatalog«<sup>21</sup> stellte die Bau- und Bauunterhaltungsvorhaben für die nächsten Jahre zusammen. Er hob zwei wichtige Baumaßnahmen hervor: ein Tiefmagazin für die Bibliothek und ein Magazingebäude für die Museen, jenes sollte zwischen 1993 und 1995, dieses zwischen 1996 und 1998 entstehen. Der zögerliche Umgang mit der einen, unbedingt notwendigen Investition (Bau eines Bibliotheksgebäudes, einschließlich Tiefmagazin, und Sanierung des Stammhauses) wird darzustellen sein, während die zweite, der Bau eines Magazins für die Museen, überhaupt erst ein Jahrzehnt später, nach der Evaluierung durch den Wissenschaftsrat 2004, ernsthaft in Betracht kam.

In den ersten Klausurberatungen des Direktoriums im September und Oktober 1992 zeigte sich, dass es Bernd Kauffmann vor allem um eine innovative

konzeptionelle Akzentuierung ging, die auf einen prononciert kritischen Umgang mit den Weimarer Traditionen zielte und eine aktualisierende Verknüpfung von Vergangenheit und Gegenwart anstrebte. Der die gewohnten und partiell teils tatsächlich verfestigten affirmativen Formen der Weimarer Erinnerungskultur radikal und provokatorisch aufbrechende Gestus seines Denkens und Handelns trat deutlich hervor. Der Präsident konzentrierte sich von Anfang an auf den Entwurf und die Durchsetzung seiner inhaltlichen Impulse, nicht so sehr auf weitere strukturelle und organisatorische Veränderungen. Nur die bereits 1991 geplante Privatisierung der Bauabteilung sowie die Auflösung der Direktion Denkmalpflege/Restaurierung und die Übernahme der restlichen Teile der Bau- und Gartendenkmalpflege in die Verwaltungsdirektion wurden zum 1. Januar 1993 noch umgesetzt. War die Ausgliederung der Handwerker der Bauabteilung durchaus gerechtfertigt, weil ihre Leistungen durch Fremdfirmen effektiver und kostengünstiger zu erbringen sind, verkannte die Angliederung der restlichen Bau- und der Gartenabteilung an die Direktion Verwaltung die Sinnhaftigkeit einer Bündelung wissenschaftlicher und restaurierender Potentiale bei der Pflege und Erhaltung der Bau- und Gartendenkmale in einer eigenständigen Direktion.

Kauffmanns ausgeprägter Gestaltungswille und sein großes praktisches Durchsetzungsvermögen wirkten überzeugend, selbst wenn man bei manchen Vorhaben anderer Meinung gewesen sein mag. Er vertrat im Hinblick auf den Umgang mit den Weimarer Traditionen klare, entschieden kritische Auffassungen, und er führte die SWK in diesem Sinne sehr zielstrebig. Oft stießen seine Projekte auf Reserviertheit oder gar Ablehnung in und außerhalb der Institution, entfalteten jedoch durchweg eine anregende geistige Produktivität, der sich kaum jemand zu entziehen vermochte. Schon am 14. Januar 1993 konnte der Stiftungsrat ein Grundsatzpapier (Bestandsaufnahme, Planung und Zielsetzung der Direktorate, Veranstaltungsplanung, Nutzungsideen für einige Gebäude und Schlösser etc.) beraten. Auf der Basis der in Satzung und Gesetzentwurf für die Errichtung der Stiftung vorgegebenen Aufgaben ging man nun davon aus, dass »die Konsolidierung des Bestandes« und »die Konsolidierung der wissenschaftlichen Arbeit insbesondere im Bereich Editionen« »Priorität« hätten. Im Einzelnen setzte der Vorstand folgende »gleichrangige« Schwerpunkte: »Planung und Realisierung von Ausstellungskonzepten [ . . . ], Entwicklung und Umsetzung von Nutzungskonzepten [ . . . ], Festlegung von Themenschwerpunkten für die Forschung [ . . . ], Intensivierung der Zusammenarbeit mit den literarischen Gesellschaften [ . . . ] und den Hochschulen [ . . . ] sowie Entwicklung und Umsetzung von Veranstaltungsprogrammen, die auf verschiedene Weise dem Geltungsanspruch der Weimarer Klassik, aber auch der Zeit des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts entsprechen und zu Teilen einen Brückenschlag zur Auseinandersetzung mit Gegenwartsfragen herzustellen suchen.«<sup>22</sup>

Bei alledem wäre das »Weimarer Erbe mit seinen Licht- und Schattenseiten« durch »gezielte wissenschaftliche, forschungsbezogene und kulturelle Programmarbeit in der heutigen Gesellschaftswirklichkeit für unterschiedliche Zielgruppen erfahrbar und aufs neue nachvollziehbar zu machen.«<sup>23</sup> Die Stiftung begriff als vordringlich, dass sie dem »Substanzverlust der Erinnerung begegnet und entgegenwirkt« und dabei Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zusammenschließt.<sup>24</sup> Die Verwirklichung dieser erinnerungskulturellen Absichten, die im Übrigen schon während der Umgestaltung seit dem Herbst 1989 nachzuweisen sind, hatte zur Voraussetzung, die Bestände zu erhalten und zu pflegen, speziell die Restaurierungskapazität zu erhöhen und schließlich moderne Magazine für die Bibliothek und die Museen zu schaffen. Und daher war bei der Herzogin Anna Amalia Bibliothek schon die Rede von der Notwendigkeit eines *Erweiterungsbaus* und eines *Tiefmagazins* und der *Renovierung* des alten Gebäudes.<sup>25</sup>

II. Im Zusammenhang mit der Stiftungsphilosophie, die jahrelang in verschiedenen Gremien diskutiert, in einer Stiftungsratsvorlage als »work in progress« bezeichnet und erst 1997 auf einen vorläufig letzten Stand gebracht wurde,<sup>26</sup> sowie der langfristigen Vorbereitung des Jahres 1999, in dem Weimar anlässlich von Goethes 250. Geburtstag den Rang einer *Kulturstadt Europas* erhielt, kam der Planung der Investitionsmaßnahmen (als wichtigstem Moment der Bewahrung und Erhaltung) größte Bedeutung zu. Theoretisch gab es insofern zwischen den Zuwendungsgebern und dem Vorstand Konsens, denn ohne die sorgfältige denkmalpflegerische Instandsetzung der Gebäude und die konservatorische Bewahrung der Bestände würde es langfristig keine Erfüllung der sekundären Aspekte des Stiftungszwecks geben. Praktisch zeigte sich, dass die objektiven zeitlichen und räumlichen Bedingungen und die Erfordernisse für ein erfolgreiches Kulturstadtjahr 1999 nur schwer in Übereinstimmung zu bringen wären. Wichtige Dokumente, von der *Denkschrift der NFG* (1990)<sup>27</sup> über die Vorlagen zu den Stiftungsratssitzungen bis zur *Denkschrift* des Bibliotheksdirektors und zweier Sachverständiger vom 19. Oktober 1994, hoben die Dringlichkeit hervor, die desolate Situation der Herzogin Anna Amalia Bibliothek durch einen baldigen Neu- und Umbau und die Restaurierung des Stammgebäudes zu beseitigen. Diese *Denkschrift* verwies wiederum auf die »gefährdete Substanz und Kapazitätsprobleme« der Bibliothek und ihren »heiklen baulichen Gesamtzustand« und schlug als Lösung mit »höchster Priorität« einen Erweiterungsbau auf dem Gelände von Markt 13–15 (*Rotes und Gelbes Schloss*) vor.<sup>28</sup>

Dass die Bibliothek trotzdem vorläufig nicht zum Zuge kam, hat mehrere Gründe. Zu dieser Zeit diskutierte man immer noch über mehrere Optionen: entweder »das integrierte Modell eines Bibliotheksneubaus zusammen mit der Hochschule für Architektur und Bauwesen« oder »Neubau [ . . . ] in dem derzeit von der Stadt genutzten Markt 13–15«. Daneben gab es das fragwürdige »Not-

vorhaben« nur mit einem Ausbau der alten Bibliothek.<sup>29</sup> Das von der Stadtverwaltung als Bürogebäude genutzte Bauensemble Markt 13–15 bot der Weimarer Oberbürgermeister Klaus Büttner schon frühzeitig (in der Stiftungsratssitzung am 14. Januar 1993) zur Nutzung an.<sup>30</sup> Und die Stiftung hat in der Folge mehrfach bekundet, das Grundstück für diesen Zweck erhalten und verwenden zu wollen. So schrieb der Präsident am 26. Januar 1993 dem Oberbürgermeister, »daß die Stiftung Weimarer Klassik nachhaltig an einer Nutzung des gesamten Gebäudekomplexes Markt 13–15 interessiert ist: «Entsprechend einer ersten groben Einschätzung könnte der Komplex sowohl die Stiftungsverwaltung (jetzt im Stadtschloß) als auch die dringend notwendige Bibliothekserweiterung aufnehmen, wobei das Tiefmagazin am Platz der Demokratie weiterhin benötigt würde.«<sup>31</sup>

Von 1993 bis 1998 musste die SWK von einer anhaltend ungewissen Perspektive im Hinblick auf Markt 13–15 ausgehen, weil sich der Auszug der Stadtverwaltung aus unterschiedlichen Gründen immer wieder verzögerte und die Finanzierung der Eigentumsübertragung und des Umbaus lange unklar blieb. Daher konnte in der Stiftungsratssitzung am 3. März 1994 die Entscheidung über die langfristigen investiven Vorhaben bis 1999 nicht zu Gunsten der Herzogin Anna Amalia Bibliothek fallen, sondern des Goethe-Nationalmuseums, des Kirms-Krackow-Hauses und des Römischen Hauses. In der Arbeitsgruppensitzung des Rates am 15. August 1995 gab es »keine überzeugende Lösung für die Verwirklichung der Pläne der Stiftung.«<sup>32</sup> Bereits am 21. November 1994 hatte das Thüringer Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur an die Staatskanzlei »ausgeführt und begründet, daß eine Sanierung und Erweiterung der Bibliothek derzeit nicht durchzuführen sei.«<sup>33</sup> Offensichtlich teilten alle Beteiligten diesen Standpunkt. Im Rahmen der Vorbereitung des Kulturstadtjahres 1999 kam der Staatssekretär in der Thüringer Staatskanzlei, Michael Krapp, am 19. Januar 1996 unter Verweis auf das Schreiben vom 21. November 1994 in einer Anfrage an das Ministerium auf den Zustand der Bibliothek zurück, auf die »Gefahr, daß das Gebäude für 1999 gesperrt wird.« Seine Schlussfolgerung: »Thüringen sollte m. E. wohl prüfen, ob nicht mit Blick auf 1999 etwas für diese Bibliothek zu machen ist.«<sup>34</sup> Trotzdem konnte die Stiftungsratssitzung vom 16. Januar 1996 keinen konstruktiven Beschluss fassen, und Paul Raabe richtete am 11. März 1996 einen Brief an das Ministerium, in dem er forderte, die »Notlage der Herzogin Anna Amalia Bibliothek« so schnell es geht mit einem Umbau in Markt 13–15 zu überwinden und hier das Studien- und Forschungszentrum einzurichten.<sup>35</sup>

Die Stiftung drängte die Stadt immer wieder, die für die Überlassung der Immobilie notwendigen Voraussetzungen zu schaffen und die dafür erforderlichen Entscheidungen zu treffen. Am 2. Februar 1996 reagierte der Präsident gegenüber dem Weimarer Baudezernenten auf dessen die Position der SWK in

Zweifel ziehende Stellungnahme in einer regionalen Zeitung, in dem er nochmals bekräftigte, »daß die Stiftung Weimarer Klassik im Gegenteil höchst interessiert an einer möglichst baldigen Übernahme des Gebäudekomplexes ist.« Und er warnte: »Es besteht die Gefahr, daß nicht nur der vielbesuchte Rokokosaal im Kulturstadtjahr aus konservatorischen Gründen für die Besichtigung gesperrt werden muß, sondern daß die Entwicklung der Bibliothek auf Dauer blockiert ist und die literarische Kultur Weimars nicht mehr sichtbar wird.«<sup>36</sup> Dieser letzte Versuch des am 1. April 1996 zur *Weimar 1999 - Kulturstadt Europas GmbH* wechselnden Kauffmann, das Verfahren zu beschleunigen, zeigte keinerlei Wirkung, und der seitdem amtierende Jürgen Seifert schrieb am 23. Mai 1996 einen Brief an den Stiftungsratsvorsitzenden und forderte ein schnelles Gespräch der Zuwendungsgeber über die Bibliothekssituation. Doch die jahrelange Hängepartie ging weiter: Die nächste Sitzung am 21. Oktober 1996 erbrachte keine Entscheidung. Im Gegenteil: Der Vertreter des Bundesinnenministeriums »betonte, daß eine Realisierungsmöglichkeit für eine dringende Sanierung des Bibliotheksgebäudes und einen gleichzeitigen Ankauf der Liegenschaft Markt 13/15 sowie dessen Sanierung in den nächsten zehn Jahren nicht bestünde.«<sup>37</sup> Immerhin forderten die Zuwendungsgeber die Stiftung wieder auf, ein »Nutzungs- und Finanzierungskonzept« für die Bibliothek zu entwerfen. Die juristischen und finanziellen Probleme für diese dringende Investitionsmaßnahme ließen sich wegen der divergierenden Interessenlagen bei Bund, Land, Stadt und Stiftung sowie immer wieder unerwarteter Schwierigkeiten in den nächsten zwei Jahren nicht lösen. Erst die Erwerbung der Immobilie Markt 13–15 im Jahre 1999 schuf die entscheidende Voraussetzung für die Vorbereitung der Baumaßnahmen. Dass der Umbau dieser Gebäude und der Bau des Tiefmagazins unter dem Platz der Demokratie nicht vorankamen, verweist auf mangelnde Konsequenz bei der Durchsetzung des als prioritär erkannten Restaurierungs- und Sanierungsbedarfs der Bibliothek im Sinne des Stiftungszweckes.

III. Die – bereits 1990/1991 eingeleiteten – Veränderungen in den Inhalten und Formen der Erinnerungskultur zeigten am deutlichsten einige Projekte des Goethe-Nationalmuseums. Bei allen strukturellen Reformen blieben in dieser Richtung, die ihren seit der Gründung 1885 tradierten Namen 1992 verlor und sich zuerst *Museen*, dann *Museen und Gedenkstätten* und seit 1993 wiederum *Museen* nannte, über 20 Einrichtungen in und außerhalb von Weimar vereint. Bei beiden Verfahren zur Errichtung der Stiftung war unstrittig, dass die Erinnerungsorte Dornburg, Großkochberg, Stützerbach, Gabelbach und Bauerbach weiterhin zur Weimarer Institution gehörten. Und in Weimar ging es um den Erhalt aller Museen. Der erste über eine öffentliche Ausschreibung gewonnene Direktor der Museen, Martin Bircher, der vom 1. Januar 1992 an nur wenige Monate in Weimar weilte, um wieder an die Herzog August Bibliothek

Wolfenbüttel zurückzukehren,<sup>38</sup> sprach wie selbstverständlich davon, er wolle nicht nur die Ausstellungen im Goethe-Nationalmuseum und im Schiller-Museum verändern, sondern Herder- und Wieland-Museen einrichten, die es zu diesem Zeitpunkt in Weimar nicht mehr gab. Selbst eine Eckermann-Erinnerungsstätte plante er, und sogar Goethes alter Weinkeller im Gewölbe unter dem Haus am Frauenplan sollte dem Publikum zugänglich werden.<sup>39</sup>

Die geistigen und ästhetischen Wandlungen in der musealen Praxis sind am Beispiel der Umgestaltung der Goethe-Schiller-Gruft 1994 und der Restaurierung von Goethes Gartenhaus im Park an der Ilm 1996 exemplarisch zu erkennen. Gerade der Umgang mit der Begräbnisstätte der Weimarer Fürsten sowie Goethes und Schillers in den NFG und in der SWK verweist auf die Differenzen zwischen beiden Institutionen. Im Vorfeld der *Deutschen Schiller-Ehrung 1955* hatten im Zuge einer Sanierung der Gruft die räumlichen Proportionen in der Memorialstätte gegen den Verlauf der Grablegung eine einschneidende Korrektur zu Gunsten der Dichter erfahren. Die Särge Goethes und Schillers standen vor diesem Eingriff, der die Intentionen der sozialistischen Klassikaneignung verwirklichte, zwischen den fürstlichen Sarkophagen an der östlichen Wand der Gruft – 1955 erhielten sie, auf ein doppeltes Podest gestellt und durch Beleuchtung hervorgehoben, ihren Platz an der optisch eindrucksvollen Westseite. Allein die Repräsentanten der klassischen deutschen Literatur standen im Zentrum der Aneignung des Erbes in der DDR und erfuhren daher eine Aufwertung in der Topographie der Gruft, die diese Privilegierung zu demonstrieren hatte.

Gefördert durch die Wüstenrot Stiftung, restaurierten die Denkmalpfleger und die Museumsgestalter der SWK die profane *Goethe-Schiller-Gruft* wieder als sakrale *Fürstengruft*. Schon die Namensgebungen für den prominenten Weimarer Gedenkort signalisierten die verschiedenen Ziele. Die Restaurierung wollte die »politische Memorialästhetik«<sup>40</sup> der DDR endgültig beseitigen und die Situation am Ende der fürstlichen Grablegung im Jahre 1905 (Beisetzung von Großherzogin Caroline) wiederherstellen. Die Eingangshalle erhielt die ursprüngliche Atmosphäre, u. a. durch einen Altar und das originale Kreuzifix. Und in der Gruft wurde der alte Zustand rekonstruiert: Die Sarkophage der beiden Dichter stehen seitdem wieder an ihrem historischen Platz an der östlichen Seite in der Nähe der Treppe. Dem Prinzip der »Authentizität«<sup>41</sup> in der memorialen Raum- und Bildgestaltung widersprach allerdings, dass man die Aufstellung der Dichter-Särge durch die DDR-Museologen von 1955 zwar revidierte, doch von 44 fürstlichen Sarkophagen 10 von ihrem eigentlichen Standort in eine abgeschlossene Kammer unter der Treppe verbrachte.

Die nächste Revision einer früheren musealen Inszenierung, diesmal nicht nur durch die DDR, sondern durch die Rezeptionsgeschichte im Ganzen, betraf das wohl attraktivste Gebäude – Goethes Gartenhaus im Park an der Ilm. Hierbei entstand im 20. Jahrhundert durch die Umgestaltungen von Hans Wahl

(1925), Alfred Jericke (1963/1964) und Willi Ehrlich (1970) so etwas wie ein *Goethe-Hausmuseum*, in dem am Ende durch die »didaktisch inspirierte Interieur-Erweiterung« die Exponate »keine Reliquien mehr, sondern Demonstrationsobjekte« darstellten. Jetzt wollte man im Gegensatz dazu lediglich die »Reste einer Lebenswirklichkeit« Goethes wiedergeben, nur soweit es eben durch authentische Gegenstände möglich wäre.<sup>42</sup> Dieser puritanische Ansatz provozierte gerade bei dem weltweit populären biographischen Literaturdenkmal,<sup>43</sup> zumal er nicht nur die Innengestaltung, sondern das Äußere betraf. Der gewohnte helle Naturputz der Fassade wich – nach einem Beleg von 1777 – einem ungewohnten grauen Farbanstrich. Die Festlegung der Außenrestauration auf dieses Jahr folgte der hauptsächlichen Nutzung des Hauses durch den Dichter in seinem ersten Weimarer Jahrzehnt, widersprach jedoch dem zeitlichen Kriterium für die Gestaltung des Innenraums, bei dem man sich in der Wand- und Farbgebung am Jahre 1820 orientierte.<sup>44</sup> Und die Einrichtung erfolgte nur mit echten »Reliquien« aus mehreren Lebensperioden des Dichters.<sup>45</sup> Die »Authentizität« wurde dadurch bewahrt, aber nicht bezogen auf eine Zeitebene, wofür sich sinnvollerweise das erste Weimarer Jahrzehnt angeboten hätte.<sup>46</sup>

Zum 200. Geburtstag von Goethes Sekretär Johann Peter Eckermann 1992 und zum 250. Geburtstag Johann Gottfried Herders 1994 bereitete die SWK bemerkenswerte Wechselausstellungen vor. Bei ihrer Konzipierung hatte man davon auszugehen, dass die SWK keinen eigenen größeren Raum für solche Präsentationen besaß. Während die Eckermann-Ausstellung bislang für solche Zwecke nicht genutzte Räume im Erdgeschoss des Goethehauses erschloss, zog die Herder-Ausstellung in die (den Kunstsammlungen zu Weimar gehörende) Kunsthalle am Theaterplatz. Mit beiden Ausstellungen wandte sich die Stiftung, vermittelt durch Jubiläen, zwei Akteuren des klassischen Weimar zu, die bislang nicht so sehr im öffentlichen Bewusstsein gestanden hatten. Sowohl zu Eckermann als auch zu Herder erschienen Kataloge, die über die Ausstellungen hinausgehende wissenschaftliche Beiträge enthielten.<sup>47</sup> Das betrifft zumal die Herder-Ausstellung vom 22. Juli bis zum 26. August 1994, die ein internationaler Kongress vom 24. bis 27. August 1994 flankierte<sup>48</sup> und später in den Staatlichen Museen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz zu sehen war. Die Ausstellung zeigte Autographen aus dem Herder-Nachlass der Berliner Staatsbibliothek und Dokumente zur Rezeptionsgeschichte des Dichters, Philosophen und Theologen.

Im Umfeld des Herder-Jubiläums erörterten die Stadt und die SWK die Einrichtung eines Museums, denn das im Kirms-Krackow-Haus musste wegen der Sanierung des Gebäudes 1991 geschlossen werden. Die Bemühungen, einen Ort zu finden, gab man auf, zudem auch deswegen, weil kaum Exponate für eine biographische Präsentation vorhanden schienen und sich überdies im Vorstand und in der Leitung der Museen offenbar die Ansicht durchsetzte, in Weimar gäbe es ohnehin zu viele Personalmuseen. Dieses Argument fand keine Verwen-

ding, als »einige respektable Honoratioren unserer Stadt«<sup>49</sup> unter Federführung von Herders Nachfolger im Amt des Superintendenten, Wolfram Lässig, die Wiedereinrichtung eines Museums vorschlugen. Der Präsident antwortete: »Andererseits haben sowohl die Bestände im Besitz des Museums wie auch das Nichtvorhandensein geeigneter Räumlichkeiten es bisher unmöglich gemacht, das ohnehin schwer zu vermittelnde Werk Herders wieder in einer ständigen Ausstellung vorzuführen.«<sup>50</sup> Er verwies auf die für 1999 vorgesehene Ausstellung im Goethe-Nationalmuseum, die sich nicht nur Goethe, sondern der Weimarer Klassik und dabei Herder zuwenden würde: »In Anbetracht dieser Sach- und Planungslage bin ich der Auffassung, von einem eigens eingerichteten Herdermuseum zunächst absehen zu können.«<sup>51</sup> Die 1999 im Goethe-Nationalmuseum eröffnete Ausstellung »Wiederholte Spiegelungen« widmete Herder ein eigenes Kapitel. Bis dahin spielte er im Gedächtnis Weimars eine museal ebenso geringe Rolle wie Christoph Martin Wieland, dessen Museum im Wittumpalais schon in den achtziger Jahren nur eingeschränkt zugänglich und schließlich geschlossen worden war, während die Gedenkstätte in Olmannstedt bis zur Umgestaltung zu einem modernen Museum mit Bildungs- und Forschungsstätte nach 2001 besucht werden konnte.

Am 30. November 1995 schloss die SWK das 1988 eingeweihte Schiller-Museum – der einzige Museumsneubau der DDR – mit der Begründung, das Gebäude würde während der Sanierung und Umgestaltung des Goethe-Nationalmuseums vorübergehend als Raum für das Personal und als Magazin für die Graphische Sammlung benötigt. Das im gleichen Jahr eingerichtete historische Schillerhaus<sup>52</sup> blieb geöffnet. Die Schließung des Schiller-Museums mit einer sieben Jahre alten, aus DDR-Zeiten stammenden Ausstellung zu Leben, Werk und Rezeption des Dichters<sup>53</sup> rief Proteste hervor.<sup>54</sup> Dass die marxistische Grundlage der musealen Präsentation, speziell der Darstellung der Rezeption Schillers im 20. Jahrhundert und im Sozialismus, das entscheidende Motiv für die Schließung gewesen sein könnte, wäre einigermaßen plausibel. Das galt freilich sinngemäß ebenso für die 1982 eröffnete Ausstellung im Goethe-Nationalmuseum.<sup>55</sup> Die Schließung und pragmatische Umnutzung des Schiller-Museums stellte eine gravierende Entscheidung dar, die für den Umgang mit den überlieferten musealen Potentialen symptomatisch gewesen sein dürfte, selbst wenn man die räumliche Notsituation berücksichtigte.

Durch den Beschluss des Stiftungsrates vom 3. März 1994, bis 1999 die grundhafte Sanierung und Gestaltung des Goethe-Nationalmuseums (Ausstellungs- und Sammlungstrakt), des Römischen Hauses (als Museum) und des Kirms-Krackow-Hauses (als zentralen Ort für Veranstaltungen) durchzuführen, erhielt die Direktion Museen Aufgaben übertragen, die ihre Tätigkeit in den nächsten Jahren aufs höchste beanspruchten. Die Planungen für das Goethe-museum gehen bis ins Jahr 1994 zurück, die Bauarbeiten begannen im Februar

1996, im März 1996 luden die Gestalter ein wissenschaftliches Beratergremium zur Mitwirkung an der Vorbereitung der ständigen Ausstellung ein und am 28. August 1996 erfolgte die Grundsteinlegung.<sup>56</sup> Erstmals in seiner Geschichte dachte man nicht an ein Museum vornehmlich zu Goethe, sondern zur Weimarer Klassik: »Kein ausschließlich nur Goethe gewidmetes Museum mehr, sondern eine Ausstellung, die unter Wahrung der Chronologie und zugleich mit thematisch gliedernder Konzeption den Versuch unternimmt, das literarische, kunstgeschichtliche, landesgeschichtliche und wissenschaftshistorische Panorama der Weimarer Klassik zu entfalten. Anstatt wie bisher jedem Dichter sein Museum zu widmen, wollen wir in Weimar die Protagonisten dieser literarischen Epoche künftig in einem Haus zusammenführen.«<sup>57</sup> Das Goethemuseum mit einer intellektuell anspruchsvollen, weitgehend authentische Exponate bietenden kulturgeschichtlichen Ausstellung zur Weimarer Klassik öffnete als wichtigster Beitrag zum Goethejahr am 1. Mai 1999.

IV. Obwohl die Zuwendungsgeber die SWK von Anfang an vorrangig als Kultureinrichtung betrachteten und es daher nicht gelang, sie gleichermaßen als Forschungsstätte zu profilieren, fiel bei der Stiftungsratsvorlage für die Sitzung vom 14. Januar 1993 auf, dass die »Konsolidierung der wissenschaftlichen Arbeit insbesondere im Bereich der Editionen«<sup>58</sup> unmittelbar im Anschluss an die Bestandserhaltung genannt wurde. Diese Aussage stand, abgesehen von den Editionen, im Widerspruch zur untergeordneten Stellung der Forschung in diesen Jahren. Die Auffassung, bei diesen Aktivitäten handle es sich nicht um die einer *außeruniversitären Forschungseinrichtung*, sondern lediglich um die Dienstleistung *Forschungsförderung* für die auswärtige Wissenschaft, wurde von den Zuwendungsgebern und dem Stiftungsvorstand immer wieder vertreten. Trotzdem bearbeitete der zuständige Bereich zwei interdisziplinäre Forschungsprojekte zur Rezeption der Weimarer Klassik im 20. Jahrhundert mit Drittmitteln, legte ein Stipendienprogramm auf und führte Tagungen und Kolloquien durch. Eine wichtige räumliche Voraussetzung für eine moderne Forschungsförderung konnte indessen nicht geschaffen werden: der Bau eines komfortablen Gästehauses für Forscher (Stipendiaten) und damit günstige Bedingungen für ihre Kommunikation.

Die Strategie, das ambivalente Erbe mit seinen »Licht- und Schattenseiten« im Spannungsfeld von Weimar und Buchenwald zu erinnern und den Gästen der Stadt eindrucksvoll zu vermitteln, als geschichtlich begründeter inhaltlicher und methodischer Ansatz bereits 1990 entworfen, aber erst in den Jahren nach 1993 umfassend durch eine Vielzahl wissenschaftlicher und kultureller Vorhaben zur Geltung gelangt, erhielt ihre Fundierung durch ein von der Volkswagen-Stiftung von 1995 bis 1998 gefördertes interdisziplinäres Forschungsprojekt: *Die völkische und nationalsozialistische Instrumentalisierung kultureller Tradi-*

tionen in Weimar seit dem Ende des 19. Jahrhunderts. Dazu gab es mehrere Arbeitsgespräche und Konferenzen, die die eigenen Forschungsergebnisse mit auswärtigen Wissenschaftlern diskutierten. Hervorzuheben sind die internationalen Tagungen *Weimar 1930. Kulturelle Schattenlinien in der Provinz* vom 17. bis 19. Oktober 1996 und *Das Dritte Weimar. Vom Umgang mit kulturellen Traditionen im Nationalsozialismus* vom 18. bis 21. September 1997. Die Vorträge liegen in erweiterter Form und ergänzt durch Quellen-Studien der Weimarer Forschungsgruppe in zwei Studienbänden, die Ergebnisse im Ganzen in zahlreichen Aufsätzen vor.<sup>59</sup> Die erste Konferenz bezog sich thematisch auf das Jahr 1930, weil die damalige Übernahme des Thüringer Innen- und Volksbildungsministeriums durch den Nationalsozialisten Wilhelm Frick die politische und kulturelle Auflösung der Weimarer Republik in der Klassikerstadt beschleunigte, was sich auch am Beispiel des Umgangs mit den Traditionen erwies; die zweite wandte sich der nationalsozialistischen Diktatur selbst zu und untersuchte Weimar als Zentrum *deutscher Kultur* und der Instrumentalisierung des klassischen Erbes.

Zu dieser Zeit wurde außerdem ein weiteres interdisziplinäres Projekt vorbereitet, das – ebenfalls von der Volkswagen-Stiftung drei Jahre gefördert – die Arbeit 1997 aufnahm: *Weimarer Klassik in der DDR*.<sup>60</sup> Zwischen 1991 und 1995 entstand das von Wissenschaftlern aller Direktionen und in- und ausländischen Gelehrten verfasste *Goethe-Handbuch in vier Bänden*, das seit 1996 erschien.<sup>61</sup> Die Mitherausgeber, Hans-Dietrich Dahnke und Regine Otto, und die Weimarer Redaktion waren maßgeblich an diesem Werk beteiligt. Im Jahre 1996 begann die Kooperation mit der Friedrich-Schiller-Universität Jena beim Entwurf des interdisziplinären Sonderforschungsbereichs »Ereignis Weimar–Jena. Kultur um 1800«, den die Deutsche Forschungsgemeinschaft in einem ersten Bewilligungszeitraum von 1998 bis 2001 förderte und von dem zwei Teilprojekte in der SWK angesiedelt wurden.<sup>62</sup> Das groß dimensionierte Vorhaben verfolgte das Forschungsinteresse, »das Ereignis Weimar–Jena [ . . . ] aus historischer, ästhetischer, naturwissenschaftlicher Sicht und in seiner Gesamtfiguration neu zu bestimmen, um die Kulturverdichtung dieses Ereignisraumes angemessen erfassen zu können.«<sup>63</sup>

Das Goethe- und Schiller-Archiv arbeitete weiterhin an den langfristigen Editionen – *Schiller-Nationalausgabe*, *Heine-Säkularausgabe*, *Briefe Herders*, *Regestausgabe der Briefe an Goethe* – und bereitete künftige historisch-kritische Ausgaben, *Goethes Tagebücher*<sup>64</sup> und *Goethes Briefe*<sup>65</sup> sowie *Werke und Briefwechsel Ludwig Achim von Arnims*<sup>66</sup>, vor. Die *Bibliothek deutscher Klassiker*, die populären, sehr erfolgreichen Auswahlgaben der NFG zur deutschen Literatur – bis 1989 erschienen 70 Autoren mit 153 Bänden in einer Auflage von über 10 Millionen Exemplaren –,<sup>67</sup> ließ sich unter marktwirtschaftlichen Bedingungen nicht fortsetzen. Gespräche mit dem Aufbau-Verlag eruierten ver-

schiedene Varianten einer kritischen Revision (der Einleitungen und Anmerkungen) und der Neuherausgabe wenigstens einzelner Bände, vielleicht als Taschenbuch ohne Einleitung, doch im Herbst 1993 kam es zu einer einvernehmlichen »Beendigung des Herausgebervertrages«. <sup>68</sup>

Seit 1993 unterstützte die SWK durch die Vergabe von *Weimar Stipendien* Studien zur europäischen Kulturgeschichte vom 18. bis 20. Jahrhundert. Sie förderte, so in einer Ausschreibung von 1995 formuliert, »wissenschaftliche und literarisch-künstlerische Projekte aus Haushaltsmitteln, Forschungsprojekte vornehmlich ausländischer Wissenschaftler zur *Goethezeit* aus Mitteln der Fritz Thyssen Stiftung, Arbeiten von Nachwuchswissenschaftlern zur historisch-kritischen Armin-Ausgabe aus Mitteln der Globus Holding.« <sup>69</sup> Es zeigte sich, Schriftsteller und Künstler stellten fast keine Anträge auf ein *Weimar Stipendium*. Daher erfolgte wieder die Beschränkung auf Forschung, bei einer thematischen Ausweitung, aber zugleich Konkretisierung der Schwerpunkte, die den hauptsächlichsten Traditionsbeständen der Stiftung folgten: »Kultur der Weimarer Klassik und der Jenaer Romantik sowie ihrer Rezeption, Kulturgeschichte Weimars zwischen 1860 und 1930, Leben, Werk und Wirkung Friedrich Nietzsches.« Allmonatlich gab es öffentliche Kolloquien, in denen die Stipendiaten ihre Forschungsergebnisse vorstellten und diskutierten. Das Programm erfreute sich eines regen internationalen Zuspruchs und schuf ein Netzwerk von Gelehrten verschiedener Disziplinen aus der ganzen Welt, die in Weimar forschten und mit der SWK in einen anhaltenden Diskurs eintraten.

Die Auseinandersetzung mit Friedrich Nietzsche bildete zwischen 1993 und 1996 einen Schwerpunkt, zumal seine Tabuisierung in der DDR zu überwinden und im Jahre 1994 der 150. Geburtstag zu würdigen war. Sie kulminierte in zwei Tagungsreihen. Und die in das Jahr 1991 zurückreichenden Bemühungen um die Edition des *Späten Nietzsche* im Rahmen der Kritischen Gesamtausgabe der Werke (KGW) <sup>70</sup> wurden weiter verfolgt. Es ging um die Einrichtung einer Weimarer Arbeitsstelle und damit vor allem um die Überführung einer langjährig von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierten Bandherausgeberin in den Personalbestand der Stiftung. Das hatte 1991 der Generaldirektor der NFG in Aussicht gestellt. Nun gestaltete sich die Bereitstellung einer festen Stelle für die KGW immer schwieriger, um 1995 nach langen Verhandlungen endgültig zu scheitern. Die Ausgabe erhielt schließlich eine institutionelle Trägerschaft durch die Berlin-Brandenburgische Akademie. Die Chance einer Beteiligung der SWK an der KGW – nicht nur als Ausdruck der Wiedergutmachung der kanonischen Ausschließung Nietzsches zu DDR-Zeiten – war vergeben worden. <sup>71</sup>

Das Thema Nietzsche hatte den Präsidenten schon unmittelbar nach seinem Amtsantritt beschäftigt. Kauffmann ging im August 1992 zunächst von »zwei Tagungsfolgen« aus – »Nietzsches Rezeption der deutschen Literatur« und »Nietz-

sche und der Geist des Judentums<sup>72</sup> – für die er anfangs zu Manuel Lichtwitz und Friedrich Niewöhner (beide Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel) in Beziehung getreten war. Doch bot sich bald eine weitere Variante an. An der Universität Oldenburg hatte die Stiftung Niedersachsen »Karl Jaspers Vorlesungen zu Fragen der Zeit« gefördert, und der Verantwortliche, der Philosoph Rüdiger Schmidt, sandte schon im September 1992 ein erstes Exposé für eine Serie von ca. zehn Nietzsche-Veranstaltungen unter dem Titel »Entdecken und Verraten« nach Weimar. Im Oktober 1992 beauftragte ihn die SWK mit der Vorbereitung einer Veranstaltung zu Ehren des Begründers der Nietzsche-Ausgabe, des früh verstorbenen Mazzino Montinari (1928–1986), und von sieben bis zehn Konferenzen zu Leben und Werk Nietzsches. Zwar stellte er sein Projekt in einer eigens gebildeten Arbeitsgruppe *Nietzsche* vor, doch die weitere Vorbereitung lag – zusammen mit dem Bereich Veranstaltungen – allein bei dem Gast aus Niedersachsen. Die Nietzsche-Aktivitäten dürften ein Beispiel dafür sein, wie die Stiftung Akzente setzte und sie realisierte. Die inhaltliche Verantwortung für die Tagungsreihen lag außerhalb Weimars. Dagegen wäre nichts einzuwenden, wenn die Verantwortlichen eine produktive Beziehung zu den Direktionen unterhalten und dabei deren geistigen Potentiale mit genutzt hätten. Da das zu selten geschah, identifizierten sich die Beschäftigten zu wenig mit diesen Vorhaben. Das minderte zwar nicht den geistigen Gehalt der auf hohem Niveau stehenden Veranstaltungen, doch gelang es nicht, sie zu einem integrierten Anliegen der SWK zu machen.

Den Themenschwerpunkt signalisierte am 1. März 1993 symbolisch die Aufstellung der *Nietzsche-Hermenbüste auf Postament* von Max Klinger im Eingangsbereich des Stadtschlosses. Das Auftragswerk des Verlegers Alfred Kröner von 1914/1919 gelangte 1938 in das Eigentum der Nietzsche-Stiftung für die im Bau befindliche (nicht vollendete) Weimarer Gedächtnishalle neben dem Nietzsche-Archiv und lagerte seitdem im Magazin des Leipziger Museums für bildende Kunst. Die NFG hatten an der Büste kein Interesse, und so kam sie erst am 13. November 1992 nach Weimar.<sup>73</sup> Die Tagung zu Montinaris 65. Geburtstag »Wie ein Schuster gute Schuhe macht« am 4./5. April 1993 verstand sich als Prolog für die Reihe »Entdecken und Verraten« zu Leben und Werk Nietzsches.<sup>74</sup> Am 15./17. Oktober 1993 eröffnete die erste biographische Konferenz, »Von Röcken nach Basel. Wie man nicht wird, der man nicht ist«, die Reihe. Bis Ende 1996 gab es dreizehn Veranstaltungen (zugleich zur Rezeption des Philosophen), die die Ergebnisse der internationalen Forschung vermittelten. Die Themen: »Unzeitgemäßes Bayreuth. Jenseits von Schopenhauer und Wagner«, »Späte Aufklärung. Nietzsches Freigeisterei«, »Zarathustras utopische Sendung«, »Nietzsche in Cosmopolis. Der französische Nietzsche«, »Die ewige Wiederkehr«, »Der Wille zur Macht«, »Nietzsches Ankunft in Weimar«, »Übermensch und blonde Bestie«, »Nietzsche im Marxismus«, »Elisabeth Förster-Niet-

sche«, »Der Impuls Nietzsche«. Die Beiträge dieser Symposien, die eine theoretische Grundlage für die weitere Beschäftigung mit Nietzsche in den nächsten Jahren bildeten, liegen gedruckt vor.<sup>75</sup> Zu Beginn des Jahres 1995 entstanden die (so nicht verwirklichten) Ideen zur Gründung eines »Instituts für Gegenwartsphilosophie« und eines »Glsturms« auf dem Gelände des Nietzsche-Archivs<sup>76</sup>: »Bei Nietzsche werden wir, wenn wir es schaffen, vielleicht einen gläsernen Turm bauen, der, unter Einbeziehung originaler Bestände, die Lebens-, Werk- und Wirkungsgeschichte dieses Mißbrauchten und Tabuisierten mit einem Blick über Weimar nach Buchenwald verbindet.«<sup>77</sup> Anstelle eines »Instituts für Gegenwartsphilosophie« gründete die Stiftung am 3. Mai 1996 das »Nietzsche-Forum Weimar«, das nicht nur Tagungen, Vorträge, Lesungen etc., sondern studentische Workshops anbot und später (seit 1999) als »Kolleg Friedrich Nietzsche« fortgeführt wurde.<sup>78</sup>

Daneben widmeten sich in der Regie von Bernd-Olaf Küppers (Jena) einige Tagungen der »Einheit der Wissenschaften«, die bestrebt waren, unter Rückgriff auf Goethes universelles Denken die in der Forschung verbreitete Trennung der Geistes- und Naturwissenschaften zu überwinden. In Kooperation mit dem Kunstfest Weimar führte die Stiftung außerdem mehrere »Zeitgespräche« (Leitung: Ivo Frenzel) durch, z. B. 1993 zum Thema »Nationalismus und Weltbürgertum« oder 1994 aus Anlass des 250. Geburtstags Herders und des 150. Geburtstags Nietzsches »Die Vielheit in der Einheit«. Weitere Symposien, etwa 1995 »Ist die Klassik noch lebendig?« (Leitung: Ivo Frenzel) und »Das Pathos der Deutschen oder Furor Teutonicus« (Leitung: Norbert Bolz, Essen), vervollständigten den Reigen. Die *Edition Weimarer Klassik* dokumentierte die Erträge der Diskurse.<sup>79</sup> Darüber hinaus veranstaltete die Stiftung Konzerte und szenische Lesungen (u. a. »LeseZeichen«: Texte von Autoren mit Beziehung zu Weimarer Klassik). Die Tagungen und Publikationen (wie die Ausstellungen) erhöhten zwischen 1993 und 1996 ihre nationale Ausstrahlung und stellten interessante Beiträge zu einer interdisziplinär ausgerichteten, ganzheitlichen Denk- und Erinnerungskultur dar, die thematisch über die Klassik hinausging und geistige und ästhetische Perspektiven vermittelte, die in die Gegenwart hineinführten.

Seit 1994 entwickelte der Bereich Forschungsförderung und -organisation gemeinsam mit der Goethe-Gesellschaft und der Friedrich-Schiller-Universität Jena einen speziellen Tagungstyp für junge Wissenschaftler, Studierende und Gymnasiasten. Zuerst wurden unter einem vorgegebenen Rahmen an in- und ausländischen Hochschulen und Gymnasien Seminare bzw. Leistungskurse zu einzelnen Themen durchgeführt. Die so vorbereiteten Referate bzw. gewonnenen Ergebnisse stellten die Studierenden und Gymnasiasten am Ende des Studien- bzw. Schuljahres einem ebenfalls vorwiegend jugendlichen Publikum vor. Das erste Symposium »Goethe und die Deutschen« fand vom 13. bis 15. Juli

1995 im Rahmen des Weimarer Kunstfestes statt. Beeindruckend an dieser Reihe war, dass junge Menschen an einem konkreten literarischen Gegenstand über geschichtliche und gegenwärtige Probleme von Literatur, Kultur und Politik stritten. Die zweite Tagung, vom 11. bis 13. Juli 1996, behandelte das Thema »Unpolitische Klassiker? - Politisches Denken in Weimar um 1800«.

V. Schon am 17. Dezember 1992 hatte der Präsident zugleich die Intendanz des *Kunstfestes Weimar* erhalten, was offensichtlich seinen künstlerischen Ambitionen entsprach. Kauffmann hatte nun die »künstlerische Gesamtverantwortung« für diese Festwochen im Sommer: »Er übernimmt die Programmplanung und die thematische Schwerpunktsetzung des jeweiligen Kunstfestes, die in Form von Eigenproduktionen, Koproduktionen, Gastspielen o. ä. realisiert werden soll.«<sup>80</sup> Dies mündete bereits im nächsten Jahr »in eine gemeinsame Veranstalter-schaft«<sup>81</sup> mit der Stadt, und am 10. Oktober 1995 beschloss der Stiftungsrat sogar die Übernahme des Kunstfests in die eigene »Trägerschaft.«<sup>82</sup> Ob diese doppelte Verantwortung für die SWK und die Bewältigung ihrer Herausforderungen im Sinne des Stiftungszweckes – bei allem Gewinn für die Attraktivität der Stadt Weimar und des Landes Thüringen – sinnvoll war, darf bezweifelt werden. Die Entwicklung führte letztlich dahin, dass die Landesregierung Kauffmann wenig später die Leitung der *Weimar 1999 - Kulturhauptstadt Europas GmbH* antrug und er die SWK deswegen bis 2000 verließ. Überdies zeigte sich bald eine Diskrepanz zwischen seinen nicht immer integrativen kulturellen und künstlerischen Ideen und den substanzerhaltenden und erschließenden Kernaufgaben in den bestandsführenden Direktionen. Kauffmann griff nicht so sehr in die archivarischen, editorischen und bibliothekarischen Praxen ein und vertraute weitgehend der Amtsführung der Direktoren. Dadurch konnte in der Öffentlichkeit kein »homogenes Stiftungshandeln« wahrgenommen werden, wie es der Bericht zur »Lage der Stiftung« für das Bundesministerium des Innern Ende November 1993 als Zielvorstellung angekündigt hatte. Demnach wollte sich die Institution begreifen »als ein einheitliches Ganzes, dessen geistiges Profil mehr ist als nur die Summe musealer, archivarischer und bibliothekarischer Bestände. Durch die Vielzahl in sich und auf einander abgestimmten Veranstaltungen und Publikationen wird ein homogenes Stiftungshandeln sichtbar, das den Kulturbesitz der deutschen Vergangenheit konsequent mit Fragen der europäischen Gegenwart verbindet.«<sup>83</sup> So wurden die beträchtlichen Resonanzen zwischen 1993 und 1996 vornehmlich durch interessante wissenschaftliche und kulturelle Veranstaltungen (Tagungen, Podiumsgespräche, Vorträge, Wechsausstellungen, Inszenierungen, Lesungen etc.) erzielt, deren innovative Anregungen sich indessen nicht gleichermaßen in den Direktionen ausbreiteten und sie atmosphärisch prägten. Das größte Defizit der ersten Jahre nach Errichtung der SWK bestand allerdings darin, dass die Bemühungen um die

Sanierung des historischen Stammhauses der Herzogin Anna Amalia Bibliothek und den Neu- oder Umbau eines Gebäudes für die Mitarbeiter, den öffentlichen Service und als Magazin genauso wenig zum Ziel geführt hatten wie die für ein ausreichendes Zentraldepot der Museen.

Am 31. Oktober 1995 erhielt Bernd Kauffmann die Berufung als ehrenamtlicher Vorsitzender des Kulturrates der *EXPO 2000* in Hannover, ein paar Tage danach (am 6. November) als Intendant und Generalbeauftragter der *Weimar 1999 - Kulturhauptstadt Europas GmbH*. Schon zum 1. Januar 1996 sollte er dieses Amt antreten. Der Wechsel verzögerte sich bis zum 1. April. Die Stelle des beurlaubten Präsidenten übernahm interimistisch Jürgen Seifert vom Thüringer Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur. Er hatte in den NFG bis 1991 die Direktion Bau und Denkmalpflege geleitet. Damit trat die SWK nach nicht einmal vier Jahren in eine neue Periode ihrer Geschichte ein.

### Anmerkungen

1 Der Aufsatz zur Stiftung Weimarer Klassik (seit 2009 Klassik Stiftung Weimar) 1992–1996 folgt zeitlich der bereits veröffentlichten Studie *Für und Wider einer Transformation. Die Umgestaltung der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar zur Stiftung Weimarer Klassik im Kontext der deutschen Vereinigung (1989–1992)*, in: *Weimarer Beiträge*, 55(2009)4, 579–608. - Mein herzlicher Dank gilt dem Goethe- und Schiller-Archiv (Elsa-Marie Tölke) und dem Verwaltungsarchiv (Irmgard Fliedner-Grandke) der Klassik Stiftung Weimar (KSW), die ihre Bestände zur Verfügung stellten. Seit 2009 verwahrt die Akten der Stiftung das Verwaltungsarchiv im Stadtschloss.

2 Vgl. *Erlaß über die Errichtung einer unselbständigen Stiftung Weimarer Klassik* vom 14. Oktober 1991, in: *Amtsblatt des Thüringer Kultusministeriums und des Thüringer Ministeriums für Wissenschaft und Kunst*, 6/1991, 284.

3 Vgl. *Thüringer Gesetz über die Errichtung der Stiftung Weimarer Klassik* vom 8. Juli 1994, in: *Gesetz- und Verordnungsblatt für den Freistaat Thüringen*, Nr. 24/1994, § 2.

4 Am 24. März 1992 hatte der Stiftungsrat entgegen der öffentlichen Ausschreibung beschlossen, nicht einen »Literaturwissenschaftler«, sondern einen »Kulturmanager« an die Spitze zu stellen. KSW, Goethe- und Schiller-Archiv (künftig: IA), ohne Signatur. - Bernd Kauffmann war Jurist mit ministeriellen und künstlerischen Erfahrungen, zuletzt Generalsekretär der Stiftung Niedersachsen.

5 IA, 5137.

6 Ulrich Ott an den Staatssekretär im Thüringer Ministerium für Wissenschaft und Kunst, 16.2.1993. IA, 5466.

7 *Gesetz- und Verordnungsblatt für den Freistaat Thüringen*, Nr. 24/1994, § 7.

8 Ebd., § 10.

9 Vgl. seine Rede zur Amtseinführung. KSW, Verwaltungsarchiv (künftig: VA), Pressearchiv. Größere Passagen der Rede in: *Thüringische Landeszeitung*, 12.7.1992.

10 IA, 5466.

11 Ebd., *Leitsätze*, 2.

12 Ebd., 7.

13 Ebd., 6.

- 14 Ebd.  
15 Ebd., 8.  
16 Ebd.  
17 Tatsächlich kam es (im Rahmen des Kunstfestes) zur Inszenierung von Goethes *Urfaust* in der Regie von Manfred Karge in einem auf dem Schlosshof eigens errichteten Theaterbau, einem *schwarzen Kubus*, der dort nur befristet stehen durfte und später im ebenfalls denkmalgeschützten Park an der Ilm aufgestellt und für Veranstaltungen genutzt wurde. Die Geschichte des *Kubus* verweist exemplarisch auf einen neuralgischen Punkt der Stiftungsarbeit in diesen Jahren, in denen der Präsident Aufsehen erregende, medienwirksame künstlerische Projekte bevorzugte. Schauspielinszenierungen etwa gehörten wohl doch in die Zuständigkeit des Deutschen Nationaltheaters oder des Kunstfestes, nicht der SWK. Das ist an der letzten Überführung solcher Vorhaben ins Kunstfestprogramm zu erkennen.  
18 IA, 5466, 9.  
19 Ebd.  
20 Ebd.  
21 Ebd., 15ff.  
22 Anlagen zu den Tagesordnungspunkten 4 und 5 der Stiftungsratssitzung, 14.1.1993. IA, ohne Signatur, 1-2.  
23 Ebd., 2.  
24 Ebd., 3.  
25 Ebd., 2.  
26 Erstmals präsentiert im Stiftungsrat am 9. Februar 1995; in der Vorlage für die Sitzung am 12. März 1996 findet sich der Satz: »Bei der Überarbeitung der Stiftungsphilosophie wurde neuerlich deutlich, daß diese grundsätzlich ein work-in-progress ist. Daraus folgt, daß sie mindestens jährlich überarbeitet, aktualisiert und verändert werden muß.« VA, 5202. Die vorläufig letzte Fassung datiert vom 15. Oktober 1997, die am 26. November 1997 nicht die Zustimmung des Stiftungsrates fand, weil der Nietzsche-Schwerpunkt fehlte. Vgl. VA, 5206, 5207.  
27 *Denkschrift zur künftigen Entwicklung der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar*. IA, 4149.  
28 VA, 5227. Als Autoren zeichneten - neben Direktor Michael Knoche - Horst Braun (Deutsche Forschungsgemeinschaft) und Direktor Ulrich Ott (Deutsches Literaturarchiv Marbach a. N. und Mitglied des Stiftungsrates).  
29 Protokoll der Sitzung des Stiftungsrates, 14.7.1994. IA, ohne Signatur, 1f.  
30 VA, 5147.  
31 Ebd.  
32 Protokoll, 15.8.1995. IA, ohne Signatur, 5.  
33 VA, 5227.  
34 Ebd.  
35 Paul Raabe, Mitglied des Stiftungsrates, an den Vorsitzenden des Stiftungsrates, 11.3.1996. IA, ohne Signatur.  
36 VA, 5147.  
37 VA, 5118.  
38 Der kunst- und literaturgeschichtlich ausgewiesene Schweizer Gelehrte, der seit Jahren in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel die Arbeitsstelle zur Erforschung des Barock geleitet hatte, verfügte offenbar nicht über die soziale Kompetenz, die das Amt des Museumsdirektors erforderte. Nach seinem überraschenden Ausscheiden amtierte die Hauptkustodin, Renate Müller-Krumbach, seit 1. Juli 1992 und wurde

- zum 1. Januar 1993 als Direktorin berufen. An ihrer Seite wirkte seit diesem Jahr der spätere Direktor Gerhard Schuster als Hauptkustos.
- 39 Vgl. Thomas Rietzschel, *Auch des Geheimrats Weinkeller soll künftig gepflegt werden. Bilanz und Aufbruchstimmung im Goethe-Nationalmuseum Weimar: In den Lagern verrotten die Schätze, aber der neue Direktor macht berechnete Hoffnung*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 31.1.1992. Dieser Beitrag zur Situation in der Stiftung und über den Amtsantritt eines aus dem Westen kommenden Direktors mag als Beispiel für eine Tendenz damaliger Berichterstattung stehen: Zu DDR-Zeiten sei die Stelle des Hauptkustoden nicht besetzt worden, »weil sich kein zuverlässiger Genosse mit halbwegs vertretbarer Ausbildung fand.« Über die Defizite bei der Bewahrung der Bestände (vgl. dazu die *Denkschrift zur künftigen Entwicklung der NFG*. IA, 4149, 14) ist zu lesen: »Nach dem Zusammenbruch [der DDR] stapelt sich auch in Weimar der Abfall; vergammelte, zerstörte Möbel füllen die Lager, an die zehntausend zerbrochene Stühle liegen herum. Kulturgut hat sich in alten Trödel verwandelt l. . . l.«
- 40 Vgl. Gerhard Schuster, in: *Fürstengruft*, Weimar 1994, o. S.; vgl. ders., *Magnetischer Pol alles Menschengedenkens*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 12.9.1994. Zur Einleitung vermerkte die Redaktion zur Restaurierung: »Man hat dabei den Zustand der Zeit vor 1949 [richtig: 1955] wiederhergestellt; damals war aus dem dynastischen Begräbnisplatz eine sozialistische Weihestätte für Nationaldichter gemacht worden.«
- 41 Ebd.; vgl. *Weimarer Klassikerstätten. Geschichte und Denkmalpflege*, bearb. von Jürgen Beyer, Jürgen Seifert, 2. Aufl., Bad Homburg–Leipzig 1997, 258–263.
- 42 Gerhard Schuster, *Die Musealisierung 1841–1995*, in: *Goethes Gartenhaus im Park an der Ilm. Beiträge zur Baugeschichte, Restaurierung und Neueinrichtung 1996*, Weimar 1996, 20. Vgl. ders., *Alles niedrig, eng und schmal. Goethes Gartenhaus in Weimar wird nach einer umfassenden Restaurierung neu eröffnet*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 20.3.1996.
- 43 Vgl. Briefe an die Direktion und die Antworten. VA, 5372. Im Mai 1996 kritisierten die in Rudolstadt tagenden Ortsvorsitzenden der Goethe-Gesellschaft die Gestaltung. VA, 5152.
- 44 Vgl. Jürgen Beyer, *Die Restaurierung der Außen- und Innenfarbigkeit*, in: *Goethes Gartenhaus im Park an der Ilm*, 22–26.
- 45 Vgl. Angelika Emmrich, *Die Wiedereinrichtung*, in: ebd., 27–34.
- 46 Vgl. *Weimarer Klassikerstätten. Geschichte und Denkmalpflege*, 285–290; zuletzt: *Goethes Gartenhaus*, hg. von Ernst-Gerhard Güse, Margarete Oppel, Weimar 2008, 28–29.
- 47 *Johann Peter Eckermann. Leben im Spannungsfeld Goethes*, hg. im Auftrage der Stiftung Weimarer Klassik vom Goethe-Nationalmuseum, Weimar 1992; *Johann Gottfried Herder. Ahndung künftiger Bestimmung*, hg. von der Stiftung Weimarer Klassik, Goethe-Nationalmuseum, Stuttgart–Weimar 1994 (*Edition Weimarer Klassik*, I, 2).
- 48 *Nationen und Kulturen. Zum 250. Geburtstag Johann Gottfried Herders*, hg. von Regine Otto, Würzburg 1996.
- 49 Kulturdirektor der Stadt Weimar, Lutz Vogel, an Bernd Kauffmann, 11.10.1994. IA, 5147.
- 50 Ebd.
- 51 Ebd.
- 52 Vgl. Jürgen Beyer, Viola Geyersbach, Christina Tezky, *Das Schillerhaus in Weimar*,

- Weimar 1991. Zur Geschichte des Schillerhauses vgl. die umfassende Darstellung und Dokumentation von Paul Kahl, »... ein Tempel der Erinnerung an Deutschlands großen Dichter«. *Das Weimarer Schillerhaus 1848-2007. Gründung und Geschichte des ersten deutschen Literaturmuseums*, in: *Das kulturhistorische Archiv von Weimar-Jena*, 1(2008)4, 313-326; 2(2009)1, 40-75; 2(2009)2, 155-176; 2(2009)3, 217-237.
- 53 Vgl. Jochen Golz, Rosalinde Gothe, *Das Schillermuseum in Weimar*, Weimar 1989.
- 54 Vgl. die Materialien in IA, 4834. In einem Interview *Wohin mit Schiller in Weimar?* im *Weimar Kultur Journal* begründete Kauffmann die Schließung (1995, Nr. 11, 18-19). Gleichzeitig erschien ein Einspruch des Herausgebers der Schiller-Nationalausgabe Norbert Oellers (20-21). Für die Zukunft kündigte der Präsident an, »das Schillermuseum ab Ende 1998 weiterhin vordringlich als ein Flaggschiff für Schiller zu nutzen, in dem zu diesem Dichter wechselnde große Themenausstellungen mit Leihgaben präsentiert werden, z. B. Schiller als Dramatiker« (18). Und er tröstete die Kritiker mit dem (später von der Stiftung freilich nicht eingehaltenen) Versprechen: »Zweifelloos wird im Jahr 2005, dem Jahr des 200. Todestages Friedrich Schillers, dieser wieder der alleinige Hausherr sein.« (ebd.) Das ist er übrigens heute noch nicht. – Auch der Thüringer Landtag beschäftigte sich mit der Angelegenheit – vgl. Klaus Höpcke (PDS, ehemals für die NFG zuständiger Stellvertreter des DDR-Kulturministers), *Was hält wer für überholt? Rede im Thüringer Landtag am 27. Oktober 1995 gegen die Schließung des Schiller-Museums in Weimar*. IA, 4834.
- 55 Vgl. Wolfgang Hecht, *Das Goethe-Museum in Weimar*, Weimar 1983.
- 56 Vgl. das Material zu den Baumaßnahmen, zur Gestaltung des Museums und zur neuen ständigen Ausstellung, VA, 5103.
- 57 Ebd.
- 58 Anlagen zu den Tagesordnungspunkten 4 und 5 der Stiftungsratssitzung vom 14.1.1993. IA, ohne Signatur.
- 59 Vgl. *Weimar 1930. Politik und Kultur im Vorfeld der NS-Diktatur*, hg. von Lothar Ehrlich, Jürgen John, Köln-Weimar-Wien 1998; *Das Dritte Weimar. Klassik und Kultur im Nationalsozialismus*, hg. von Lothar Ehrlich, Jürgen John, Justus H. Ulbricht, Köln-Weimar-Wien 1999; zur Bilanz der Forschungen insbes. den Band *Das Dritte Weimar*, 335-356.
- 60 Vgl. *Weimarer Klassik in der Ära Ulbricht*, hg. von Lothar Ehrlich, Gunther Mai unter Mitwirkung von Ingeborg Cleve, Köln-Weimar-Wien 2000; *Weimarer Klassik in der Ära Honecker*, hg. von Lothar Ehrlich, Gunther Mai unter Mitwirkung von Ingeborg Cleve, Köln-Weimar-Wien 2001.
- 61 *Goethe-Handbuch in vier Bänden*, hg. von Bernd Witte, Theo Buck, Hans-Dietrich Dahnke, Regine Otto, Peter Schmidt, Stuttgart-Weimar 1996-1999.
- 62 Teilprojektleiter Jochen Golz, *Goethe als politischer Gestalter*; Siegfried Seifert (zusammen mit Gerhard R. Kaiser, Jena), *Friedrich Justin Bertuch (1747-1822)*; vgl. Uta Kühn, *Verzeichniss der Verlagsproduktion des Bertschischen Landes-Industrie-Comptoirs und des Geographischen Instituts, 1791-1822*.
- 63 VA, 5226.
- 64 Johann Wolfgang Goethe, *Tagebücher. Historisch-kritische Ausgabe*, im Auftrag der Stiftung Weimarer Klassik hg. von Jochen Golz unter Mitarbeit von Wolfgang Albrecht, Andreas Döhler, Edith Zehm, Stuttgart-Weimar 1998ff. – Vgl. Jochen Golz, *Die Edition von Goethes Tagebüchern. Geschichte und Aufgaben*, in: *Probedition*, Stuttgart-Weimar 1995, VII-XVIII sowie die folgenden Beispiele für Text und Kommentar.

- 65 Johann Wolfgang Goethe, *Briefe. Historisch-kritische Ausgabe*, im Auftrag der Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, hg. von Georg Kurscheidt, Norbert Oellers, Elke Richter, Berlin 2008ff. – Vgl. Elke Richter: *Vom Repertorium zur historisch-kritischen Edition. Goethes Briefe in einer neuen wissenschaftlichen Gesamtausgabe*, in: *Schriften der Theodor-Storm-Gesellschaft* 56 (2007), 81–93.
- 66 Ludwig Achim von Arnim, *Werke und Briefwechsel. Historisch-kritische Ausgabe*, in Zusammenarbeit mit der Stiftung Weimarer Klassik hg. von Roswitha Burwick, Lothar Ehrlich, Heinz Härtl, Renate Moering, Ulfert Ricklefs, Christof Wingertzahn, Tübingen 2000–2009, Berlin–New York 2010ff.
- 67 Vgl. Marcus Gärtner, *Bibliothek deutscher Klassiker. Die Klassiker im Leseland*, in: *Weimarer Klassik in der Ära Honecker*, 193–218, hier 215.
- 68 Am 8. November 1993 sandte der Aufbau-Verlag eine Vereinbarung zur »Beendigung des Herausgebervertrages«, der die Stiftung am 16. Dezember 1993 zustimmte. VA, 5450.
- 69 Vgl., auch zum folgenden Zitat, das Faltblatt *Weimar Stipendien*.
- 70 Friedrich Nietzsche, *Werke. Kritische Gesamtausgabe*, hg. von Giorgio Colli, Mazzino Montinari, Berlin–New York 1967ff.
- 71 Vgl. IA, 5453.
- 72 Vgl. ebd.
- 73 Vgl. Conny Dietrich, Hansdieter Erbsmehl, *Klingers Nietzsche. Wandlungen eines Portraits 1902–1914. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte des »neuen Weimar«*, Jena 2004, 158–164.
- 74 Vgl. Henning Ritter, *Stille Penelopearbeit. Nietzsche ist ein anderer geworden. Eine Weimarer Tagung*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 21.4.1993.
- 75 *Entdecken und Verraten. Zu Leben und Werk Friedrich Nietzsches*, hg. im Auftrag der Stiftung Weimarer Klassik von Andreas Schirmer, Rüdiger Schmidt, Weimar 1999; *Widersprüche. Zur frühen Nietzsche-Rezeption*, hg. im Auftrag der Stiftung Weimarer Klassik von Andreas Schirmer, Rüdiger Schmidt, Weimar 2000.
- 76 Interview mit der *Thüringer Allgemeinen*, 8.2.1995.
- 77 Bernd Kauffmann, *Wohin mit Schiller in Weimar?*, 19.
- 78 Vgl. *Bibliografie des Kollegs Friedrich Nietzsche 1993–2009*, hg. von Marina Sawall, Weimar 2009; »Die Glücklichen sind neugierig«. *Festschrift zum 10-jährigen Jubiläum des Kollegs Friedrich Nietzsche*, hg. von Julia Wagner, Stefan Wilke, Weimar 2009. Publikationen erschienen auch in der Reihe *Schriften aus dem Kolleg Friedrich Nietzsche*, hg. von Rüdiger Schmidt-Grépaly, dem Leiter des Kollegs.
- 79 Vgl. *Sichtweisen. Die Vielheit in der Einheit*, Weimar 1994; *Sichtweisen. Völker und Vaterländer*, Weimar 1995; *Sichtweisen. Das Pathos der Deutschen*, München 1996.
- 80 Anlagen zu den Tagesordnungspunkten 4 und 5 der Stiftungsratssitzung, 14.1.1993. IA, ohne Signatur, 7.
- 81 Ebd.
- 82 Vgl. Protokoll der Stiftungsratssitzung vom 10.10.1995. VA, 5201.
- 83 Entwurf des Berichts zur »Lage der Stiftung«, 15.11.1993. IA, ohne Signatur, 3.